



Blick auf Meina am Lago Maggiore.
FOTO: MICHELE RINALDI/DDP

Die Reparatur der Welt

Die Nachfahrin eines SS-Mannes, der im Jahr 1943 verantwortlich für die Ermordung von 16 Juden am Lago Maggiore war, ist der Tochter einer jüdischen Überlebenden begegnet. Die Geschichte einer Versöhnung.

VON JULIUS MÜLLER-MEININGEN

Meina ist ein schönes italienisches Dorf am Westufer des Lago Maggiore. Viele Touristen kommen hierher, auch aus Deutschland. Maite Billerbeck war vor einigen Wochen da, aber nicht aus touristischen Gründen. Die 54-Jährige hat sich der Vergangenheit ihrer Familie gestellt, einer finsternen Vergangenheit.

Vor 80 Jahren, im September 1943, begangen SS-Männer der berüchtigten „Leibstandarte Adolf Hitler“ in Meina ein Massaker an Juden. Billerbecks Großonkel Hans Röhwer war der damals befehlshabende SS-Offizier. Er ließ 16 Menschen erschießen und in den See werfen. Das jüngste Opfer war zwölf Jahre alt. Insgesamt wurden mehr als 50 Juden in jenen Tagen in der Gegend ermordet.

Am Jahrestag des Massakers bat Billerbeck, die Großnichte des Haupttäters, in Meina um Verzeihung. Sie habe „Schuld und Scham“ schon empfunden, „solange ich zurückdenken kann“, sagte Billerbeck, die eingeladen war, zum Gedenktag im Kulturzentrum von Meina eine Rede zu halten. Es gab Ovationen nach ihrer Ansprache. Mehr als 1000 Menschen waren zum Gedenktakt gekommen.

Viele von ihnen bedankten sich bei Billerbeck für ihre Worte und für ihre Anwesenheit. Es war, als ob die Präsenz einer Verwandten des Täters, die die Gräueltaten ihres Familienmitglieds als solche verurteilt und den Schmerz der Überlebenden anerkennt, eine heilende Wirkung gehabt hätte. Auch oder gerade 80 Jahre nach den Taten. „So etwas hätte ich nie erwartet“, erzählt Billerbeck am Telefon. „Ich war völlig überwältigt.“

Es ist eine Menschheitsfrage: Wie gehen wir mit den Untaten unserer Vorfahren und von unseren Familien vor Jahrzehnten ausgelöst oder erlittenen Traumata um? Der am meisten beschrittene Weg ist das Ausblenden, aus Scham, Schmerz oder Gleichgültigkeit. Maite Billerbeck, heute 54 Jahre alt, hat erfahren, dass es auch für betroffene Familien heilsam sein kann, das von den Vorfahren begangene Unrecht gegenüber den Betroffenen und ihren Nachfahren anzuerkennen.

Doch wie kommt man dazu, sich für Taten zu entschuldigen, die man selbst gar nicht begangen hat? Billerbeck berichtet, sie hätte sich früher als schwarzes Schaf in der Fa-

milie gefühlt. Sie litt unter Schuldgefühlen, deren Ursprung sie sich nicht erklären konnte. Auch depressive Verstimmungen kamen hinzu. Als ihre Mutter 1997 starb, kam in der Familie die Rede auf deren Bruder und seine Rolle im Krieg. Die Großmutter wischte alle Zweifel beiseite: „Er war doch so ein toller Mensch!“, sagte sie. Damit war das Thema abgehakt.

Nicht aber für Maite Billerbeck. 2013, während ihrer Ausbildung zur Paar- und Familientherapeutin, berichtete eine Kollegin von der Nazi-Vergangenheit ihres Großvaters. Billerbeck, die in Berlin lebt, erinnerte sich an die eigene Familiengeschichte, an ihren Großonkel. Sie begann zu lesen und wurde schon auf Wikipedia fündig. Hans Röhwer, so stand dort zu lesen, war 1943 an der Massenermordung von Juden am Lago Maggiore beteiligt. 1968 verurteilte ihn das Landgericht Osnabrück zu einer lebenslangen Freiheitsstrafe. Zwei Jahre später hob der Bundesgerichtshof das Urteil wegen Verjährung auf. Röhwer starb 1995. Seine Geschichte blieb ein Tabu in der Familie. In einer Weiterbildung hatte Billerbeck 2018 ihr „Coming-out“, wie sie es nennt. Erstmals erzählte sie in einem vertraulichen Rahmen von ihrem Großonkel.

Hatte die Familiengeschichte unbewusst in der Großnichte nachgewirkt? Stück für Stück setzte Billerbeck das Puzzle ihrer Geschichte und ihrer unerklärlichen Gefühle zusammen. Fühlte sie sich schuldig, stellvertretend für ihren Großonkel und ihre ganze Familie? Die Recherchen vertieften zunächst ihre depressive Stimmung. 2014 fuhr sie erstmals nach Meina. „Schwer auszuhalten“, sei diese Erfahrung gewesen, als Großnichte des Haupttäters am Tatort, erzählt sie. „Lange konnte ich mit anderen darüber nicht sprechen“, berichtet sie. Sie machte sich in Archiven auf die Suche, Stück für Stück begann sie die tabuisierte Vergangenheit zu integrieren. Es entstand der Wunsch, diesem Stück Familiengeschichte „irgendetwas entgegenzusetzen“.

„Es geht hier nicht um Vergebung, sondern darum, Risse in Beziehungen zu flicken“

Rossana Ottolenghi

„Ich habe Schuld und Scham empfunden, solange ich zurückdenken kann“

Maite Billerbeck

Rossana Ottolenghi (l.) traf Maite Billerbeck.

FOTOS: JMM



Billerbeck stellte beim Gedenktakt in Meina eine wesentliche Frage: „Wie finden wir heraus aus dem ewigen Kreislauf von transgenerationaler Weitergabe und der Last von Schuld, Schuldgefühl und Scham aufseiten der Täter-Nachkommen und der Last einer traumatischen Erbschaft aufseiten der Opfer-Nachkommen?“ Indem man sich, auch als Nachkomme, der familiären Geschichte stellt und Familien-Narrative infrage stellt. So lautet Billerbecks Antwort.

Als Psychologin weiß sie: Die Wirkung in der Vergangenheit begangener Verbrechen hört nicht mit dem Tod der Täter oder der direkten Opfer auf. Verbrechen können in den Familien von Tätern und Opfern über Generationen hinweg weiter wirken. Von transgenerationaler Traumatisierung und Gefühlserbschaft ist in der Psychologie die Rede, es ist ein noch weitgehend unbekanntes Feld. Betroffen können Familienangehörige von Opfern sein. Aber das Phänomen ist auch auf Täterseite bekannt, wenn Verbrechen nicht aufgearbeitet und integriert werden konnten, sondern über Jahrzehnte hinweg ein Tabu blieben.

Was passiert, wenn wir die persönliche Verantwortung unserer Vorfahren nicht integrieren und anerkennen, ist eine Frage, die möglicherweise gesellschaftliche und politische Relevanz hat. Billerbeck hat es selbst erlebt: „Die aktive Auseinandersetzung mit der Geschichte meines Großonkels war schwierig für mich, aber sie hat letztendlich einen lösenden Effekt gehabt“, berichtet sie.

Das hat auch mit Rossana Ottolenghi zu tun. Sie ist die Tochter einer Überlebenden des Massakers von Meina. Rossanas Mutter Rebecca Behar, damals 13 Jahre alt, war zusammen mit ihren Eltern und Geschwistern im letzten Moment vor der Erschießung gerettet worden. Ihr Vater war der Eigentümer des Hotels, in dem die Juden von der SS zusammengepfercht wurden. Ein befreundeter Diplomat erwirkte die Rettung der Familie. Rossanas Mutter berichtete bis zu ihrem Tod als Zeitzeugin von der Verfolgung.

Der Kölner Historiker Carlo Gen-

tile, Experte für NS-Verbrechen in Italien, hatte Billerbeck den Kontakt zu Ottolenghi gegeben. Sie schrieb eine Email, dann begegneten sich die beiden Frauen in diesem Sommer. Die Tochter der Überlebenden empfing die Großnichte des Haupttäters mit offenen Armen. „Wir haben uns sofort gemocht“, sagt Ottolenghi am Telefon. Die Familien trafen sich im Sommerurlaub in Ligurien, verbrachten fast einen ganzen Tag miteinander, erzählt sie.

Ottolenghi, ebenfalls eine Psychologin, war berührt, dass sich da jemand aufrichtig für ihr Schicksal und das ihrer Familie interessierte, dass da jemand von Seiten der Verantwortlichen die schwierige Vergangenheit anerkannte. „Ich habe sofort gemerkt, dass wir auf derselben Wellenlänge sind“, sagt Ottolenghi, „es war so, als ob wir uns seit Langem kennen würden. Es geht Maite nicht darum, ein Gewicht loszuwerden, sondern um einen aufrichtigen Umgang mit ihrer Familiengeschichte.“ Billerbeck war überwältigt von Ottolenghis Offenheit und vom Zuspruch in Meina.

Mit ihrem Lebensgefährten Andreas Peer Kähler gründete Billerbeck in Berlin einen „Verein zur Förderung der Erinnerungskultur“. Im Oktober gab es in Berlin Gedenkveranstaltungen und ein Konzert für die Opfer des Massakers am Lago Maggiore. Billerbecks Partner hatte eigens ein Werk für Instrumente und Sprechchor komponiert, in dem die Namen aller Ermordeten genannt wurden. Auch Rossana Ottolenghi war in Berlin dabei. „Es geht hier nicht um Vergebung, man kann nicht für andere vergeben“, sagt sie. Man könne aber versuchen, Risse in den menschlichen Beziehungen zu flicken. Ottolenghi erwähnt ein ethisches Prinzip aus dem Judentum, es heißt „Tikkun Olam“. Man kann es mit Reparatur der Welt übersetzen.

Maite Billerbeck will diesen Weg weitergehen, deshalb hat sie den Verein gegründet. Sie und Rossana Ottolenghi wollen das Bewusstsein schärfen, vielleicht andere Nachkommen von Tätern und Opfern auf diesem Weg zusammenbringen und einen größer angelegten Austausch initiieren. Die beiden Frauen haben es am eigenen Leib erlebt. Die aufrichtige Beschäftigung mit der schwierigen familiären Vergangenheit kann heilende Wirkung haben – auf beiden Seiten.